

25 Odysseus und der Tag der Heimkehr

»O Frau! [...] Wer hat mir das Bett woanders hingestellt?«
Homer, *Odyssee*

27 Das verwurzelte Bett

Sterblichkeit

Odysseus' Heimkehr ist genauso paradox wie die Art von Nostalgie, die für ein paar Schweizer erfunden wurde. Denn als Odysseus endlich Ithakas Boden betritt, erkennt er die Insel nicht wieder und wird dort selbst zunächst nur von seinem Hund erkannt. Und als er sich seine Identität zurückerobert, nachdem er Freier und treulose Dienerinnen niedergemetzelt hat, als er seine Frau wiedersieht und sie endlich einwilligt, ihn anzuerkennen, bleibt der Held nur eine einzige Nacht und bricht danach wieder auf.

Wenn meine Rechnung stimmt, hat Odysseus seine Insel 17 Jahre zuvor verlassen. Insgesamt haben die griechischen Krieger zehn Jahre gebraucht, um die von Paris entführte Helena zurückzuholen und Troja zu bezwingen. Nach weiteren zehn Jahren sind alle, die noch am Leben waren, nach Hause zurückgekehrt – in einigen Fällen, um wie Agamemnon Verrat und ihrem Schicksal zu begegnen. Doch Odysseus kommt und kommt nicht zurück. Die *Odyssee* wirft die Frage auf, ob es für Odysseus, als dem einzigen Überlebenden, der nicht nach Hause zurückgekehrt ist, »eine Heimkehr gibt«, *nostimos*¹ auf Griechisch, ob er jemals »den Tag der Heimkehr«, *nostimon emar*, erleben oder ob dieser ihm »genommen« werde (I, 9), ob er ihn »verloren« habe (I, 168, 354).

²⁸ Da waren zwar die andern alle, so viele dem jähem Verderben entgangen waren, daheim, dem Krieg entronnen und dem Meere. Diesen allein, den nach der Heimkehr und nach seinem Weib verlangte (*nostou kechrememon ede gynaikos*), hielt die Herrin, die Nymphe zurück, Kalypso, die hehre unter den Göttinnen, in den gewölbten Höhen, begehrend, daß er ihr Gatte wäre. (I, 11-15)²

Die Versdichtung beginnt mitten im Geschehen mit einer Versammlung der Götter, die das enge Verhältnis zwischen Menschen und Göttern in Szene setzt: die Immanenz von Menschen und Göttern auf Seiten der Götter, die in meinen Augen so wunderbar am Heidentum ist. Für die Entsprechung auf Seiten der Menschen hat René Char folgende Worte gefunden: »Wir sind nicht eifersüchtig auf die Götter, dienen ihnen nicht, fürchten sie nicht, unter Lebensgefahr bezeugen wir jedoch ihre vielfältigen Erscheinungsformen und es rührt uns, zu ihrer abenteuerlichen Brut zu gehören, während die Erinnerung an sie verblasst.«³

Einige kurze Anmerkungen, um ein Gespür für die heidnische Welt zu vermitteln, zu der Homer uns Zutritt verschafft. Es ist, schreibt Nietzsche, »ein Unterschied, ob Homer

oder die Bibel oder die Wissenschaft die Menschen tyrannisieren«. ⁴ Zur Definition der heidnischen Welt würde ich folgendes Kriterium vorschlagen: Es handelt sich um eine Welt, in der jeder, der vor einem steht, ein Gott sein kann; denn wenn er einem Menschen begegnet, ist ein Heide stets darauf gefasst, dass dieser göttlich sein könnte. Selbst wenn der Messias schon da ist, würde so etwas in einer mono 29 theistischen Welt mit Sicherheit nicht geschehen. In der Welt von Homer ist dagegen alles durchlässig: Menschen, Götter, Tiere, Dinge. Odysseus ist auf genauso »natürliche« Weise der »göttliche Odysseus« wie *polytropos*, auf zahllosen Umwegen »listenreich« (es heißt ganz richtig, Homers Epitheta seien »natürliche Epitheta«, sie bringen die »Natur«, das eigentliche Wesen desjenigen zum Ausdruck, dem sie gelten). Und vor Nausikaa tritt er »wie ein auf Bergen ernährter Löwe«; was Nausikaa anbelangt, so spricht Odysseus sie als »ein[en] Gott oder eine Sterbliche« an, und als er ihrer beispiellosen Schönheit ansichtig wird, vergleicht er sie mit »de[m] jungen Stamm [ein]er Palme«. ⁵ Deshalb ist *Kosmos*, »Ordnung und Schönheit«, das Wort, das jene traumhafte Harmonie der Welt zum Ausdruck bringt, die in der nach wie vor griechischen Realität einer Insel spürbar ist. Von daher lautet die Frage nicht, ob es einen transzendenten Gott, Schöpfer oder Mathematiker, gibt oder nicht; die Götter gleichen eher einer immanenten, traumähnlichen Unterfütterung der Welt; jene »glänzende Traumgeburt der Olympischen« ist für die Griechen »die Sphäre der Schönheit, in der sie ihre Spiegelbilder [...] sahen« – noch einmal Nietzsche, der vorschlägt, »die träumenden Griechen als Homere und Homer als einen träumenden Griechen zu bezeichnen«. ⁶ So sieht die Welt aus, die uns die *Odyssee* eröffnet. Wie wir sehen werden, ist sie ganz anders als Vergils Welt: Der »göttliche Odysseus« und der »fromme Aeneas« sind nicht auf dieselbe – im einen Fall auf »natürliche«, im anderen auf »politische« – Weise heidnisch.

30 Vor den versammelten Göttern beklagt Athene sich darüber, dass ihr Schützling Odysseus als Einziger nicht nach Hause zurückgekehrt sei. Dieser fern von den Seinen Leidende sehne sich danach, den Rauch von seinem Land aufsteigen zu sehen, er vergieße Tränen und wünsche sich zu sterben.

Sieben Jahre hat Kalypso, die »Versteckerin«, die »Dinge umhüllt«, ihn schon von seiner Insel ferngehalten und ihm zärtliche Worte ins Ohr geflüstert, damit er Ithaka vergisst. Die Nymphe ist eine Tochter des Meeressgottes Poseidon, den Odysseus' Tötung des Kyklopen erzürnt hat und der darauf besteht, ihm den Tag der Heimkehr zu verwehren. Doch da Poseidon gerade in die Ferne zu den Äthiopiern aufgebrochen ist, schlägt Athene vor, das auszunutzen. Zeus spricht: »beschließen wir alle hier die Heimkehr: daß er nach Hause komme«, und schickt Hermes zu Kalypso. Die flechtenschöne Nymphe entgegnet, sie werde diesem Befehl ohne Widerrede nachkommen, aber sie beklagt sich, dass die eifersüchtigen Götter »den Göttinnen neidet[en], daß sie bei Männern ruhen offenkundig, wenn eine sich einen zum lieben Lagergenossen gemacht hat« (V, 119f.). In Liebe und Konkurrenz, im Verhältnis von Neuem und Altem, in der Art und Weise, wie Neues alt wird und Zuneigung zu

Gewohnheit – mit einem Wort in der Zeit als gerader Linie und als Kreislauf – liegt einer der Schlüssel zur Nostalgie.

Hier die Szene im Wortlaut, die das Heimweh beschreibt. Die gehorsame Kalypso geht zu Odysseus:

[31] Den fand sie am Gestade sitzend, und niemals wurden ihm die beiden Augen von Tränen trocken, und es verrann sein süßes Leben (*kateibeto glykus aion*), während er um die Heimkehr jammerte. Denn ihm gefiel die Nymphe nicht mehr, sondern wahrhaftig, er ruhte die Nächte nur gezwungen in den gewölbten Höhlen [...] und blickte auf das unfruchtbare Meer, Tränen vergießend. (V, 151-158)

Ein Sinnbild für Nostalgie wie bei Caspar David Friedrich: Odysseus von hinten auf seinem Felsen, wie er auf das Meer blickt und »sein süßes *aion* verrinnt«, weil er mit dem »Strom« seiner »Tränen« den »Saft« und die »Zeit« seines »Lebens« vergeudet (denn *aion* bedeutet all dies gleichzeitig⁷).

Kalypso, die ihn liebt und ihm helfen wird, warnt ihn ein letztes Mal:

[S]o lebe du denn wohl, trotz allem! – Doch wenn du wüßtest in deinem Sinne, wie viele Kümernisse dir bestimmt sind zu erfüllen, bevor du in dein väterliches Land gelangst, du würdest hier am Orte bleiben und mit mir dieses Haus bewahren und unsterblich sein. (V, 205-210)

Nostalgie ist der Grund, warum man der Rückkehr nach Hause sogar auf die Gefahr hin den Vorzug gibt, dass einen dort Vergänglichkeit, Tod und, schlimmer noch, das Alter eher ereilen als Unsterblichkeit. Der Wunsch heimzukehren, wiegt so schwer, dass Odysseus ihr entgegnet:

Herrin, Göttin! zürne mir darum nicht! Weiß ich doch auch selber recht wohl alles: daß die umsichtige Penelopeia geringer ist als du an Aussehen und Größe anzusehen von Angesicht. Denn sie ist sterblich, du aber unsterblich und [32] ohne Alter. Doch auch so will ich und begehre ich alle Tage, nach Hause zu kommen und den Heimkehrtag zu sehen. (V, 215-220)

Kant hat behauptet, der Sehnsüchtige, und das gilt auch für das Heimweh der Schweizer, werde immer enttäuscht, weil er nicht die Orte der Jugend herbeisehne, sondern die Jugend selbst – »getäuscht« und deshalb, fügt er hinzu, auch »geheilt«.⁸ Odysseus stellt eher das Gegenteil unter Beweis: Er will Penelope in dem Alter, in dem sie ist. Nicht ewige Jugend, sondern Vergänglichkeit. Nostalgie stellt zwar einen Zusammenhang zwischen Raum und Zeit her, aber sie wählt die Sterblichkeit und verankert sie an einem Ort. Die Liebe woanders, die Liebe des Anderswo verblasst vor dem Begehren des Gleichen. Eher als für die souveräne Schönheit von Kalypso und für Ewigkeit entscheidet Nostalgie sich für die Endlichkeit und für *oikade*, das Heim. Heimzukehren heißt, sich dem allgemeinen Schicksal zu ergeben: altern, sterben – »An seiner Väter

Herd bis an sein End zu wohnen«, wonach Du Bellay sich sehnte. Und als Odysseus ein zweites Mal aufbricht, sehnt er sich immer noch nach Heimkehr.

Die Wiedererkennung

Doch woher weiß man, dass man zuhause angekommen ist?

Odysseus ist schon einmal bis auf Sichtweite vor Ithaka gelangt. Er erzählt den Phaiaken, wie er nach der Epi³³sode mit den Kyklopen die Insel des Königs der Winde, Aiolos, erreicht habe, der ihn und seine Gefährten empfing. Der wohlmeinende König der Winde wollte für seine sichere Heimkehr sorgen, indem er den lauen Westwind wehen ließ und die heulenden Winde in einen Schlauch einschloss, den er ihm mitgab. Nach neun Tagen und neun Nächten Fahrt zeigten sich denn auch schon die heimatlichen Gefilde – so nah, dass die Wachfeuer zu sehen waren. Odysseus sagt: »Da kam ein süßer Schlaf über mich, den Ermatteten. Denn immer hatte ich das Ruder des Schiffes geführt und es keinem andern gegeben unter den Gefährten, damit wir umso schneller in das väterliche Land gelangten.«⁹ Er schläft ein, die Gefährten öffnen den Schlauch und die Winde entweichen, alles beginnt von vorn. Als Odysseus Ithaka vom Meer aus sieht, erkennt er es deutlich, doch weil er einschläft, verliert er es abermals acht Jahre lang – eine Odyssee: die Laistrygonen, Kirke, der Hades, die Sirenen, Scylla und Charybdis, die Sonneninsel, Kalypso.

Dies ist also sein zweiter Anlauf. Odysseus hat Kalypsos Insel auf einem Floß verlassen, er hat Schiffbruch erlitten, wie sie vorhergesagt hatte, erschöpft ist er am Strand in der Nähe einer Flussmündung eingeschlafen. Dort weckt ihn ein Ball, mit dem Nausikaa und ihre Mägde spielen, während sie darauf warten, dass die Wäsche trocken wird. Er fleht sie an (»Bei deinen Knien [...] wie ich [...] mich gewaltig fürchte, deine Knie zu berühren«, sagt er und wird so zum Erfinder der Performativität¹⁰), er gelangt zum Palast der Phaiaken, genießt ihre Gastfreundschaft, hört der Erzählung der ³⁴*Ilias* zu, die ihn in Tränen ausbrechen lässt, und setzt selbst die Erzählung fort ... Auch wenn sie dadurch den Zorn des Meeresherrn auf sich ziehen, bringen die Phaiaken, die gute Fährmänner sind, ihn zurück – ihn allein, denn seine Gefährten sind allesamt ums Leben gekommen. Sie legen ihn auf seiner Insel nieder – wie an vielen entscheidenden Momenten ist er tief eingeschlafen.

Odysseus, der sie erkannt hatte, als er noch nicht dort war, erkennt sie jetzt, wo er da ist, nicht wieder. Der XIII. Gesang ist dieser Verkennung gewidmet, der die Tatsache entspricht, dass Odysseus seinerseits nicht erkannt werden darf, nicht wiederzuerkennen ist.

Er aber erwachte, der göttliche Odysseus, aus dem Schlaf in seinem väterlichen Lande. Und er erkannte es nicht, da er schon lange fern war. Denn es hatte ein Gott einen Nebel darüber